



Arge für Obdachlose

# Kupfermuckn

Straßenzeitung von Randgruppen und sozial Benachteiligten

Ausgabe 213 | **JULI/AUGUST 2020** | 1 Euro bleibt den VerkäuferInnen | Achten Sie auf den Verkaufsausweis

**2 Euro**



**URLAUB DAHEIM IN LINZ**

Die Straßenzzeitung Kupfermuckn ist ein Angebot zur Selbsthilfe für Wohnungslose und für Menschen an oder unter der Armutsgrenze. Unsere Zeitung versteht sich als Sprachrohr für Randgruppen und deren Anliegen. Der Zeitungsverkauf und das Schreiben bringen neben dem Zuverdienst das Gefühl, gemeinsam etwas geschaffen zu haben. Von Wohnungslosigkeit Betroffene bilden mit Mitarbeitern des Vereins »Arge für Obdachlose« in partnerschaftlichem Verhältnis die Redaktion.

## Redaktion

Straßenzzeitung Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel. 0732/770805-13, kupfermuckn@arge-obdachlose.at, www.kupfermuckn.at

Projektleitung, Koordination, Layout, Fotos:

Heinz Zauner (hz), Chefredakteur  
Daniela Wäger (dw), Leitung Redaktion  
Daniel Egger (de), Redaktion  
Katharina Krizsanits (kk), Vertrieb  
Walter Hartl (wh), Layout, Technik

Redakteure: Angela, Anton, Anna Maria, August, Bertl, Christine, Claudia, Helmut, Heinz, Johannes, Leo, Manfred F., Manfred R., Manfred S., Sonja, Ursula

Titelfoto (hz): Leo im Tiergarten

Auflage: 42.000 Exemplare

## Bankverbindung und Spendenkonto

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz  
IBAN: AT46186000010635860, BIC: VKBLAT2L

## Ausgabe in Linz, Wels, Steyr und Vöcklabruck

Menschen, die in Armut leben und ihren Lebensmittelpunkt in Oberösterreich haben, können sich Montag bis Freitag zwischen 8 und 12 Uhr bei den Ausgabestellen melden und erhalten einen Verkäuferausweis. 50 Prozent des Verkaufspreises verbleiben den Verkäufern.

Arge für Obdachlose, Marienstraße 11, 4020 Linz, Tel., 0732/770805-19

Soziales Wohnservice Wels, E 37, Salzburgerstraße 46, 4600 Wels, Tel. 07242/290663

Verein Wohnen Steyr, B 29, Hessenplatz 3, 4400 Steyr, Tel. 07252/50 211

Verein Wohnungslosenhilfe Mosaik, Gmundner Straße 102, 4840 Vöcklabruck, Tel. 07672/75145

## Medieninhaber und Herausgeber

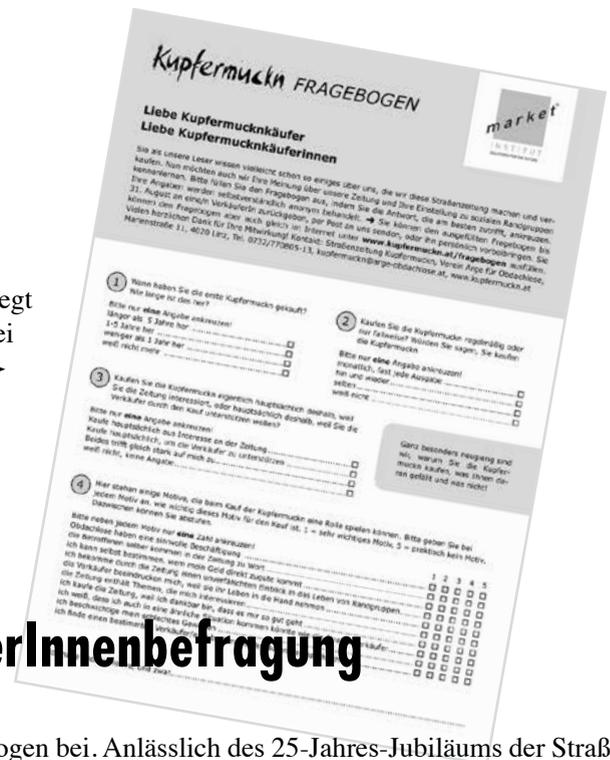
Vorstand des Vereines »Arge für Obdachlose«, Vorsitzende Mag.ª Elisabeth Paulischin, Marienstraße 11, 4020 Linz, www.arge-obdachlose.at



## International

Die Kupfermuckn ist Mitglied beim »International Network of Street Papers« INSP  
www.street-papers.com

Dieser Ausgabe liegt ein Fragebogen bei



# Kupfermuckn LeserInnenbefragung

In dieser Ausgabe liegt der Fragebogen bei. Anlässlich des 25-Jahres-Jubiläums der Straßenzzeitung Kupfermuckn führen wir über den Sommer gemeinsam mit dem renommierten Linzer Meinungsforschungsinstitut »Market« eine große LeserInnenbefragung durch. Nehmen Sie sich bitte eine Viertel-Stunde Zeit zum Ausfüllen.

## Bitte machen Sie mit, denn Ihre Meinung ist uns wichtig!

Wir möchten gerne wissen, wie Ihnen die Kupfermuckn gefällt:

- ➔ Bei wem kaufen Sie die Kupfermuckn und wie erleben Sie die VerkäuferInnen auf der Straße
- ➔ Wird die Kupfermuckn auch gelesen und was gefällt Ihnen gut oder weniger gut?
- ➔ Was ist Ihnen besonders in Erinnerung geblieben und was vermissen Sie?

Wir möchten aber auch gerne mehr über die Meinung der Bevölkerung zu Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben, wissen. Dazu findet man zwar immer wieder Berichte in den Medien. Die Bevölkerung selbst wurde dazu allerdings noch nie befragt. Es ist auch ein heikles Thema, aber wir von der »Kupfermuckn« wollen auch die Fragen stellen, die unseren Leserinnen und Lesern vielleicht etwas unangenehm sind.

## Ausgefüllte Fragebögen bitte bis 31. August retournieren!

Dazu gibt es mehrere Möglichkeiten:

- ➔ Übergeben Sie ihn an eine/n unserer VerkäuferInnen (mit sichtbar getragenen Ausweis).
- ➔ Senden Sie ihn in einem Kuvert an folgende Adresse: Kupfermuckn, Marienstraße 11, 4020 Linz, oder bringen Sie ihn persönlich (Mo - Fr. 8 bis 12 Uhr) vorbei.

Sie finden den Fragebogen auch auf unserer Homepage:  
[www.kupfermuckn.at/fragebogen](http://www.kupfermuckn.at/fragebogen)

## Gewinnen Sie eine Kupfermuckn-Tasche oder ein Jahresabo

Wer dem Fragebogen Namen und Adresse beifügt, kann eine von fünf Kupfermuckn-Taschen oder eines von fünf Jahresabos der Kupfermuckn gewinnen. Die Fragebögen werden selbstverständlich anonym behandelt.

Wir freuen uns über Ihre Beteiligung.  
Das Team der Kupfermuckn



# Plötzlich arbeitslos

## Betroffene berichten von existenzbedrohlichen Situationen

### *Nach dem AMS-Kurs blieb alles beim Alten. Eine vergeudete Zeit*

Ich erinnere mich mit einem mulmigen Gefühl an meine unfreiwilligen Jobsuchen. Beim AMS sind Kontrolltermine ein notwendiges Übel. Solltest du diese Termine ohne triftigen Grund nicht wahrnehmen, wird der Arbeitslosenbezug beziehungsweise die Notstandshilfe für bis zu sechs Wochen eingestellt. Für Alleinstehende kann das die Gefährdung der Existenz bedeuten. Einziger Ausweg, zumindest für einige Wochen, ist zum Beispiel der Besuch einer zeitlich befristeten Arbeit bei der FAB. Ist diese vorbei, steht man wieder ohne Job da. Du hast vielleicht ein wenig dazugelernt, ansonsten fällt mir nur ein: »Außer Spe-

sen nichts gewesen«. Dann habe ich kurzfristig meinen Wohnort nach Leonding verlegt. Zuständig war dann das AMS Traun. Bei meinem ersten sogenannten »Beratungsgespräch«, eigentlich nur ein Telefonat und die sofortige Teilnahme an einem Kurs, hatte ich nichts zu tun. Dieser Kurs dauerte sieben Wochen. Ich machte den ECDL (Europäischen Computer-Führerschein), wobei jedes Modul am Ende der Woche mit einer Prüfung abgeschlossen wird. Jobgarantie Null. Das einzig Positive: die sieben Wochen haben mich nichts gekostet. Nur, einen Job hat man trotz ECDL wieder keinen. Die absolute Krönung war dann das AMS Wien. Ich war dann in Wien wohnhaft und gemeldet und stand wieder ohne Job da, weil sich meine Ex-Firma verspekuliert hatte. Ich bekam nur die Not-

standshilfe. Die Vorstellungsgespräche waren für »A und F«. Ich versuchte dann, einen neuen Weg einzuschlagen. Da ich viele Kurse durch das AMS zwangsbeglückt absolvierte, bescheinigten mir einige Vortragende, ich hätte das gewisse Etwas, das man als Trainer in der Erwachsenenbildung brauchte. Meine Chancen auf einen Job in diesem Bereich standen demnach nicht schlecht. Und ich hatte Glück. Das AMS bezahlte mir tatsächlich so eine Ausbildung. Über mehrere Monate besuchte ich den Kurs und schloss ihn mit Erfolg ab. Aber dann kam ich schnell auf den Boden der Tatsachen zurück. Keine Bildungseinrichtung ermöglichte mir ein Praktikum. Und ohne Praktikum hatte ich keine Aussichten auf Arbeit. Fazit: Egal, wo und wann man beim AMS vorstellig wird: Es wird einem mit viel

TAG DER  
ARBEITSLSEN  
#respect

facebook.com/tagderarbeitslosen

Arbeitslose Menschen werden oft an den  
Rand unserer Gesellschaft gedrängt.  
Respekt für alle Menschen!  
Michael Niavarani, Schauspieler

Der 30. April ist Tag der Arbeitslosen. Heuer gab es keine öffentlichen Aktionen. Hier eines der Plakate einer früheren Aktion.

Glück ein Kurs oder eine Ausbildung bezahlt. Am Ende ist dann doch alles wieder beim Alten: Noch immer kein Job und kein Geld, alles nur vergeudete Zeit. Die Moral von dieser G'schicht: »Blöd gelernt und gelaufen, bist du - ohne, dass es dir bewusst wird - in den Startlöchern stecken geblieben.« Walter

### Arbeitslos durch die Maßnahmen der Corona-Krise

Meine Schwiegertochter arbeitet im Gastgewerbe. Aufgrund der Schließung der Lokale durch die Corona-Krise verlor sie von heute auf morgen ihren Job. Sie wurde gekündigt, jedoch mit Aussicht auf Wiedereinstellung. Da sie dann viel weniger Arbeitslosenunterstützung bekam als ihr bisheriger Lohn, war sie in einer furchtbaren Situation. Sie musste den Gürtel ordentlich enger schnallen. Ihre Kosten blieben ja die gleichen. Miete, Strom und das Auto mussten bezahlt werden. Zudem hatte sie keine Chance, woanders eine Arbeit zu finden. Alles war ja im Shut-Down. So war sie verurteilt, Zuhause zu sitzen und zu warten, bis die Restaurants wieder die Türen öffneten. Heute ist sie noch ohne Arbeit, obwohl sie jung und arbeitswillig ist. Lange wird sie es nicht mehr schaffen, ihren Lebensstandard aufrecht zu erhalten. Auch ein Schwiegersohn, der sich seit März in Kurzarbeit befindet,

kämpft um die Sicherung seines Standards. Auch er kommt kaum mehr nach mit den Zahlungen der Miete, des Autos und den laufenden Kreditkosten. Hoffentlich wird alles wieder so wie früher. Anna Maria

### Warum sollte ich nicht arbeitswillig sein?

Mit 16 Jahren begann ich zu arbeiten. Die Tischlerlehre hatte ich zuvor abgebrochen, da ich vom alten Chef eine »Knackwatschn« bekommen hatte, als mir zuvor bei der Arbeit ein kleiner Fehler unterlaufen war. So schlug ich mich als Hilfsarbeiter durch. Im Winter war ich sowieso immer »stempeln« am AMS. Dazwischen suchte ich mir immer wieder Arbeit. Im Jahr 2018 wurde ich dann vom AMS gesperrt, weil ich keine sechs Monate durchgehende Arbeit nachweisen konnte. Ich bekomme seitdem weder Arbeitslosengeld noch Notstandshilfe, weil ich angeblich nicht arbeitswillig bin. Eine Begründung dafür habe ich aber nie bekommen. Zwischendurch habe ich auf geringfügiger Basis Zelte aufgebaut und halte mich mit dem Verkauf der Straßenzeitung Kupfermuckn über Wasser. Eigentlich müsste ich aber Anspruch auf Arbeitslosengeld, Notstandshilfe oder zumindest Sozialhilfe haben. Derzeit bin ich mit einem Sozialarbeiter vom »Of(f)´n-Stüberl« in Kontakt,

der mir hilft, eine Beschwerde zu verfassen, damit ich endlich wieder einen Anspruch auf Unterstützung habe. Wenn notwendig, werden wir auch vor Gericht ziehen. Wahrscheinlich wird sich der ganze Prozess über mehrere Monate ziehen. Ich hoffe aber, danach endlich wieder finanzielle Unterstützung zu bekommen, wenn ich gerade keiner bezahlten Tätigkeit nachgehen sollte. Falls das alles nichts bringen sollte, wende ich mich an die Arbeiterkammer. Irgendwie verstehe ich das ganze System nicht. Ich weiß nicht, warum ich für das AMS als nicht arbeitswillig gelte. Mein Leben lang bin ich immer, wenn sich die Möglichkeit ergeben hat, arbeiten gegangen. Nun bekomme ich trotzdem schon fast zwei Jahre überhaupt keine finanzielle Unterstützung. Wenn ich nicht zwischendurch Zelte aufbauen oder die Kupfermuckn verkaufen könnte, dann wüsste ich nicht, wie ich überleben könnte. Hoffentlich bewirkt die Beschwerde etwas. Andreas

### Heuer wollte ich zur Corona-Zeit bei der Spargel-Ernte mithelfen

Heuer im Februar habe ich etwas geschafft, was ich schon lange nicht mehr geschafft habe: Über die Vermittlung und mit Mitwirkung des AMS Traun ist es mir gelungen, tatsächlich wieder einmal zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen zu werden. Ich habe den Termin dann auch wahrgenommen. So ganz richtig mit Bewerbungsschreiben und Lebenslauf. Es ging dabei um einen kurzfristigen Job in der Landwirtschaft, in einem Betrieb in Linz Land: Spargel-Ernte, sechs Wochen ab Anfang April. Gegen Ende des Gespräches fragte ich ganz unschuldig, wann ich denn vom Betrieb eine Antwort auf meine Bewerbung bekommen würde. Da hieß es: Spätestens nächste Woche. Antwort habe ich bis heute keine bekommen. Ich wäre – zugegeben nicht ganz freiwillig, ich musste es ja sein – bereit gewesen, die Arbeit anzunehmen. Dann kam Corona, doch die armen Spargeln konnten ja nichts dafür. Sie waren ausgesetzt und waren nach der Ausreifzeit zu ernten, Corona hin oder her. Allerorts war davon zu hören, dass die Spargel-Ernte mangels Saison-Arbeiter nicht eingebracht werden könne: Mehr als tausend Leute würden fehlen. Das Wirtschafts-, das Landwirtschafts- und das Außenministerium taten ihr Möglichstes, um diese Leute, vor allem die so dringend benötigten »Schlüsselkräfte« ins Land zu holen. Und mich (zugegeben: ich bin nicht mehr der Jüngste und Gesundeste, auch nicht unbedingt einer, der - wie man so schön sagt - »die Arbeit erfunden« hat, und schon gar keine

»Schlüsselkraft«), mich hat man einfach warten lassen und mir nicht einmal Bescheid gegeben. Da war ich ehrlich gesagt enttäuscht. Gehöre ich schon so zum »Alten Eisen«, dass sich das AMS und die betreffende Firma nicht einmal mehr bei mir meldet, wenn insgesamt über tausend Leute fehlen? Hätte ich der Firma nachrennen, sie um diese Arbeit anbeteln sollen, die eigentlich das AMS ursprünglich mir hätte vermitteln wollen? Und ich hätte gedacht, sie wollen mich wieder in Beschäftigung bringen. So nicht! *Johannes*

## Arbeitsplatzverlust, weil die Tagesmutter zur Risikogruppe zählt

Bis zum von der Regierung befohlenen Lockdown am 16. März hatte ich eine Arbeit. Am Freitag davor wurde uns bereits mitgeteilt, dass wir wahrscheinlich auf »Home-Office« umgestellt werden. Wäre an sich kein Problem gewesen, aber zu Beginn war ja nicht genau definiert, wer zur Risikogruppe gehört und wer nicht. Und so kam es, dass ich ab 16. März keine Kinderbetreuung mehr hatte. Die Tagesmutter meiner Tochter hatte vor zwei Jahren einmal Krebs gehabt und wurde mit Zwangsurlaub »beglückt«. Zu ihrem eigenen Ärger. Meine Tochter ist dreieinhalb Jahre alt und ein Energiebündel. Das Fräulein hätte mich nicht eine Minute ruhig am PC arbeiten lassen. »Home-Office« wäre bei mir tatsächlich nicht möglich gewesen. Darum wurde eine einvernehmliche Lösung des Dienstverhältnisses vereinbart. Folgende Sache stellt für mich mittlerweile ein Problem dar: Man wird überall auf »Online-Service« verwiesen. Von Seiten der Regierung wird groß getönt, wie viel man nicht in Digitalisierung investieren würde. Schön und gut, aber was hat da jemand wie ich davon, der keinen funktionsfähigen PC besitzt und in Zeiten wie diesen auch keinen Zugang zu einem solchen Gerät hat? Es ist nicht möglich, über die öffentlichen PCs am AMS etwas zu erledigen. Man darf ja

nicht hinein. Auch andere Sozialeinrichtungen, die PCs zur Allgemeinbenutzung zur Verfügung stellen, sind im Moment geschlossen. Und es gibt tatsächlich mehrere Menschen wie mich, die auch privat keine Möglichkeit haben, sich Internet-Zugang zu verschaffen – aus den unterschiedlichsten Gründen. Somit kann ich zur Zeit weder meinen Lebenslauf aktualisieren noch mich bewerben. Es war mir zum Beispiel auch nie möglich, die Corona-Soforthilfe zu beantragen, die ich im März gut für die Miete hätte brauchen können. Hilfe also nur für digitale Personen. *Andrea*

## Die Arbeit als Maurer ließ mich selbst zur Baustelle werden

Ich habe 1980 bei der Baufirma »Kapl« eine Lehre als Maurer begonnen und auch mit Erfolg abgeschlossen. Während meiner 19-jährigen Tätigkeit machte ich auch immer wieder Erfahrungen mit dem AMS, weil ich im Winter »Stempeln« geschickt wurde. Der Konsum von Alkohol und Tabak war damals ganz normal. Nach meiner langjährigen Tätigkeit meldeten sich mein Rücken und meine Knie. Alles war abgenützt. Nach einem Bandscheibenvorfall konnte ich die schwere Arbeit am Bau nicht mehr verrichten. So versuchte ich mich im Außendienst, was gar nicht so einfach war, wie ich mir das vorgestellt hatte. Ich wechselte mehrere Male die Arbeit. Der Alkohol begleitete mich ständig. Dann kam noch ein privater schwerer Schicksalsschlag dazu. Ich trank dann nur noch, und meine Beziehung ging zu Ende. Genauso wie meine Arbeit. Beim AMS stufte man mich als »arbeitsunfähig« ein und schickte mich zur PVA. Zu meiner Überraschung bekam ich die Pension. Die Befristung wurde sogar zweimal verlängert. Danach war die PVA aber der Meinung, ich könnte trotz Verschlechterung meines Gesundheitszustands wieder arbeiten gehen. Das ist mittlerweile neun Jahre her. Ich habe das Gefühl, dass man sich beim AMS gut um mich

kümmert. Mehrere Schulungen, Kurse und die aktive Jobsuche blieben aber bisher ohne Erfolg. Meine Auflage vom AMS sind zwei bis drei Eigenbewerbungen in der Woche. Ich mache mehr. Manchmal bekomme ich auch Stellenausschreibungen vom AMS zugesandt, aber nur sehr wenige, weil ich körperlich ziemlich eingeschränkt bin. *Hermann*

## »Dann streichen wir Ihnen eben das Arbeitslosengeld.«

Ich bin nun 61 Jahre alt und war in meinem Leben öfters arbeitslos. Als Kellner ist es normal, dass man in der Zwischensaison stempeln geht. Oftmals suchte und fand ich eine Beschäftigung am Bau. Auch als Verkäufer in Geschäften, als Lagerarbeiter und bei der Müllabfuhr bekam ich Arbeit. Einmal hatte ich meinen Job als Verkäufer verloren. Ein Mitarbeiter des Arbeitsamtes wollte mich in dieselbe Firma als Wagerlschieber vermitteln. Ich sagte »Nein«, und er antwortete: »Dann streichen wir Ihnen eben das Arbeitslosengeld.« Da war ich zum ersten Mal in meinem Leben in einer Krise. Bei uns Zuhause war Arbeit immer das oberste Gebot. Meine Mutter war nie arbeitslos. Diesbezüglich war sie mein Vorbild. Meine letzte Arbeitsstelle war bei der Müllabfuhr. Fünf Jahre habe ich dort gearbeitet, bis 2013. In diesem Jahr wurde bei mir »COPD« (eine chronische Lungenerkrankung) diagnostiziert. Trotz der Erkrankung versuchte man mich am Arbeitsamt zu vermitteln. Seit einem ärztlichen Attest habe ich nun aber Ruhe. Ich erhalte die Notstandshilfe. Dadurch, dass ich gepfändet werde, wurde ich auf das Existenzminimum gekürzt. Mit 750 Euro muss ich mein Leben bestreiten: Wohnkosten, Lebensmittel und Sonstiges. Hoffentlich bekomme ich bald meine Pension, damit ich endlich vom AMS meine Ruhe habe. Und hoffentlich steigen die Miet- und Heizkosten nicht weiter an, denn sonst weiß ich nicht, wie ich überleben soll. *Helmut*



© by philipp pammeringer

# Arbeitsmarkt in Bewegung

## Im Gespräch mit dem AMS-Chef OÖ Gerhard Strasser

*Wie steht es um die aktuelle Arbeitslosen-Situation rund um Corona?*

Wir haben am oberösterreichischen Arbeitsmarkt eine Situation, die es so noch nie gegeben hat. Die höchsten Arbeitslosenzahlen seit 1946 waren zu verzeichnen. Ein Höchststand von Arbeitslosen mit rund 58.000 Menschen und 296.000 Menschen in Kurzarbeit zeigen die Dimension dieser Krise. Fast 17.000 Betriebe nutzen das Modell der Kurzarbeit und konnten dadurch einen noch größeren Anstieg der Arbeitslosigkeit verhindern. Heute zeigt sich am Arbeitsmarkt eine leichte Entspannung. Ende Mai waren 51.370 Personen arbeitslos, und mit heutigen Tag sind wir deutlich unter 50.000. Auch die Kurzarbeit wird in vielen Betrieben schon reduziert oder im besten Fall sogar beendet. Mit der Lockerung der Corona-Maßnahmen wird sich dieser Trend verstärken.

*Welche Branchen sind besonders betroffen?*

Abgesehen von »systemrelevanten« Bereichen sind alle Branchen betroffen, besonders problematisch war die Situation in der Gastronomie – hier zeigt sich jedoch seit dem Öffnen der Betriebe eine deutliche Entspannung. Dagegen ist die Situation beispielsweise in der Produktion noch angespannt. Hier ist davon auszugehen, dass die Kurzarbeit über einen längeren Zeitraum benötigt werden wird. Der oberösterreichische Arbeitsmarkt ist aber trotz allem in Bewegung. Es werden wieder Jobs angeboten – zum Beispiel im Handel oder im Leasing-Bereich.

*Wie schätzen Sie die Entwicklung bis Ende des Jahres ein?*

Die weitere wirtschaftliche Entwicklung ist vor allem von zwei Faktoren abhängig: dem internationalen Umfeld und der Inlandsnachfrage. Ich gehe davon aus, dass die Arbeitslosigkeit über einen Zeitraum von zwei bis drei Jahren über dem Vorkrisen-Niveau bleiben wird. Wenn im Herbst die Kurzarbeit ausgefallen ist, haben wir eine sehr spannende Situation. Es wird sich zeigen, welche Arbeitsplätze in welchen Unternehmen krisenfest sind.



*Welche Personengruppen werden es nach dem »Lock-Down« besonders schwer am Arbeitsmarkt haben?*

Die Personengruppen bleiben unabhängig von der Krise weitgehend gleich: Ältere und ungelernete Personen haben es auf dem Arbeitsmarkt schwerer; hinzu kommen Personen mit einem gesundheitlichen Handicap oder schlechten Deutschkenntnissen. Je weniger Personal von den Unternehmen gesucht wird, desto schwieriger ist es für diese Gruppe an arbeitslosen Menschen, eine Chance am Arbeitsmarkt zu bekommen. Hier sind wir als AMS gefordert, Alternativen anzubieten.

*Gibt es Ideen für Maßnahmen, um benachteiligte Gruppen besonders zu unterstützen?*

Für die Vergangenheit und die Zukunft gilt: Eine gute Qualifikation verbessert die Chancen am Arbeitsmarkt. Wir haben für Jugendliche, Frauen, Ältere sowie Personen mit Migrations-Hintergrund oder gesundheitlichen Einschränkungen jeweils auf den Bedarf zugeschnittene Angebote zur Orientierung und Weiterentwicklung. Zu den bisherigen Qualifizierungsangeboten und Eingliederungsbeihilfen kommen neue Instrumente dazu – etwa eine Corona-Arbeitsstiftung, ein Lehrlingsbonus und ein attraktiveres Kombilohn-Modell. Die Details werden gerade auf politischer Ebene verhandelt. Foto: AMS OÖ, Text: hz

## Was soll i tuan? I bin arbeitslos!

Wann i so nachdenk',  
dann kummt ma des Rean.  
Was soll i tuan, i bin arbeitslos  
hab mei Hockn verlorn und hab a ka Moos.  
Drei Jahr hab i glernt für mein Beruf,  
doch mit der Zeit bin i worn a Bsuff.

Hab alls lassn wie's war  
und hab mi net plagt  
und hab alles verlorn  
was i hab ghabt.  
Dann hab i mi bessert  
und mi wieder g'freut auf mei Lebn  
und ma hat mir a wieda a Arbeit gebn.

A Zeit lang is gangan, doch hot's net lang dauert,  
dann hab i mi g'fühl als wie eingemauert.  
Allweil desselbe, des Einerlei  
is denn des alles, auf des i mi g'freu?  
Aba ja es is wahr, i was des ja a  
de andern tan's Selbe, und es geht ah.

Aba bi i de andern? - I kann's net erklärn  
und wann i so nachdenk,  
dann kummt ma des Rean.  
So guat wars ma g'angen, wann i het wolln,  
i het heut a Haus und da Guldn tat rolln.  
Doch was hilft des Redn,  
und was hilft des Rean,  
irgendwann wird's a für mi  
wieder besser wearn.  
Toni

# Abschied von Bertl Weißengruber

3.10.1950 bis 02.06.2020

Ganz plötzlich wurde unser Bertl am zweiten Juni aus dem Leben gerissen. Er war 24 Jahre lang Verkäufer und Redakteur der Kupfermuckn und schon ganz von Anfang an mit dabei. Im Oktober hätte er seinen 70. Geburtstag gefeiert. Er war ein Urgestein der Kupfermuckn, das überall und immer dabei war. Lieber Bertl, wir können es noch gar nicht fassen, dass du nicht mehr ins Kupfermuckn-Café kommst.

Bertl führte unzählige Gruppen 20 Jahre lang bei der sozialen Stadtführung »Gratwanderung durch das obdachlose Linz«, er machte Radio Kupfermuckn, spielte in der Theatergruppe mit und war auch viele Jahre lang als Betroffenenvertreter bei der Österreichischen Armutskonferenz engagiert. Die Zeitung verkaufte er in Ottensheim am Markt, wo er sich mit Ferry Öhlinger anfreundete, der den Kupfermucknverkäufer Bertl im Theater Phönix spielte. Das mittlere Bild zeigt ihn mit Claudia und Conchita Wurst bei der »Nacht der Vielfalt«, dem Integrationsball der Volkshilfe. Schon seit Jahren nimmt die Kupfermuckn unter dem Motto »Kleider machen Leute« am Ball teil. Das Bild unten zeigt Bertl mit Christine am Cover des Kalenders »Danke für die Blumen - 15 Jahre Kupfermuckn.« Du fehlst uns. Nachfolgend ein kleines Verkäuferporträt, das er für das internationale Netzwerk INSP verfasste.

## Seemann, lass das Träumen!

1975 war ich 25 Jahre alt. Damals stand mir ganze Welt noch offen. Ich bin gelernter Bäcker und fuhr nach meiner Ausbildung nach Hamburg. Schon mein Vater war Kapitän bei der Marine, und auch ich wollte die Welt kennen lernen. Auf der MS »Europa« fuhr ich als Konditor (Zuckerbäcker) über fünf Jahre zur See. Die »Europa« war das berühmte »Traumschiff« der deutschen Fernsehserie. So kam ich nach Rio, Hongkong und Oslo. Besonders ist mir Liverpool in Erinnerung geblieben. Ich bin nämlich ein großer Beatles-Fan. Ich habe damals gut verdient und rechnete nicht im Entferntesten damit, einmal auf der Straße zu leben. Als die Reederei dann pleite ging, verlor ich meine Arbeit. Ich gründete eine Familie in Linz und habe vier Kinder. Beruflich fand ich keinen guten Anschluss mehr, und ich hatte seit meiner Zeit auf See Probleme mit dem Alkohol. Nach einem Infarkt konnte ich nicht mehr arbeiten. Die Familie zerbrach, und ich landete in der Obdachlosigkeit. Vor 24 Jahren kam ich zur Straßenzeitung Kupfermuckn, die ich seither verkaufe. Ich bin auch in der Betroffenen-Redaktion aktiv. Schon seit Jahren bin ich »Guide« der sozialen Stadtführung »Gratwanderung durch das obdachlose Linz.« Ich begleitete schon Politiker, Journalisten, Sozialarbeiter und viele Schulgruppen. Bei der Führung erzähle ich aus meinem Leben und zeige die Plätze und Sozialeinrichtungen, wo Obdachlose sich aufhalten oder Hilfe finden. Nächstes Jahr feiert auch die Kupfermuckn das 25-Jahres-Jubiläum. Ich hoffe, dass ich noch viele Jahre dabei sein werde. Foto oben: hz, Foto Mitte: hz, Foto unten: Heidi Rafetzeder



# Urlaub zu Hause in Linz

»Willst du immer weiter schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah. Lerne nur das Glück ergreifen: Denn das Glück ist immer da.« Frei nach Goethe geben die Kupfermuckn-Redakteure Urlaubstipps in der direkten Umgebung. In Corona-Zeiten sinkt die Lust auf die »Strada del Sole«, und so radelt man halt am Donaudamm zum Pleschingersee. Wer es gerne tropisch hat, bewundert die Orchideen im »Botanischen Garten« oder fährt mit der Pöstlingbergbahn auf Safari zum Tiergarten auf der Windflach.

## Urlaub auf »Dahamas«

Unser lieber Bundeskanzler hat heuer im Corona-Jahr sehr dazu eingeladen, heuer einmal den Urlaub in unserem geliebten Österreich zu machen, Urlaub auf »Dahamas« sozusagen. Ich für meinen Teil kann mir auch ganz gut vorstellen, meinen heurigen Urlaub in meinem »Refugium« zu verbringen, in einer netten, kleinen Hütte im Wald, hoch über Linz, dort, wo sich Fuchs und Hase »Gute Nacht« sagen, wo man wunderschöne Frühstücke bei den ersten wärmenden Sonnenstrahlen und bei Vogelgezwischter genießen kann. Dort, wo das Leben noch lebenswert ist. Da kann man gemütlich/genüsslich die Seele baumeln lassen. Das kostet mich gar nichts: ein Freund stellt mir das dankenswerterweise gratis zur Verfügung. So schöne Platzerln gibt's bei uns in Österreich. Österreich ist schön! Komm! Bleib! Genieße es! *Foto: dw, Text: Johannes*



## Lustwandeln im »Botanischen Garten«

Gerade jetzt, zu Zeiten von Corona, ist es für eine Stadt wie Linz sehr wichtig, seinen Bürgern einige grüne Wohlfühl-Oasen anzubieten, wo man durchschnaufen und zur Ruhe kommen kann. Mein Favorit ist der »Botanische Garten«. Dort lustzuwandeln ist der reinste Genuss und lässt das Herz jedes Pflanzenliebhabers höher schlagen. Man kann dabei richtig entspannen und den oft stressigen Alltag hinter sich lassen. Unter freiem Himmel werden dort im Sommer hoffentlich wieder einige Musikveranstaltungen abgehalten. Manchmal frage ich mich: »Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah?« Süße, heilige Natur, lass mich gehen auf deiner Spur. In den kleinsten Dingen der Schöpfung zeigt sich des Schöpfers Macht und Huld am größten. *Foto: de, Text: August*

## Auf Balkonien und beim Pleschinger-See

Heuer im Jänner bin ich mit meinem Mann in eine neue Wohnung übersiedelt. Zur Zeit nutze ich meinen Balkon. Wir haben uns während der Corona-Zeit unseren Balkon gemütlich hergerichtet, haben uns einen Tisch und Sesseln besorgt. Auch in den Blumenkästen wachsen bereits grüne Pflanzen. Da ich nicht viel Geld habe, fahre ich im Sommer auch oft zum Pleschinger-See. Dort kann ich mich besonders gut erholen und richtig entspannen. Meistens nehme ich ein spannendes Buch mit oder höre Musik aus meinem MP3-Player, den ich so gut wie immer bei mir trage. Und so komme ich über die Runden. Um Schönes zu erleben, muss man nicht weit reisen oder viel Geld hinblättern. *Foto: hz, Text: Claudia*



## Unter dem schattigen Nussbaum

Aufgrund der Corona-Krise gibt es von der Regierung die Empfehlung, den heurigen Urlaub in Österreich zu verbringen. So wurde auch der heurige Kupfermuckn-Urlaub auf Herbst verschoben. Kurz vor seinem Tod hatte Bertl noch Urlaubspläne, die er uns folgendermaßen mitteilte: »Meinen Sommerurlaub möchte ich unbedingt in Kronstorf verbringen. In meinem wunderschönen Garten, in dem ich mich immer gerne aufhalte. Unterm riesigen Nussbaum, der mir viel Schatten spendet, werde ich es mir an heißen Tagen gemütlich machen. Dann kann ich meinen Gemüse-Pflänzchen, die ich im April in den Garten gepflanzt habe, beim Wachsen zuschauen. Ich freue mich auf den Urlaub zu Hause. *Foto: de, Text: Bertl*

## Im eigenen Garten in guter Gesellschaft

Meine Partnerin Sonja und ich haben seit heuer ein eigenes Beet mitten in den interkulturellen Gemeinschaftsgärten beim BFI in der Muldenstraße. Hier wächst nun unser eigenes Gemüse heran. Kartoffeln, Tomaten, Zwiebeln sind schon unter der Erde. Einmal in der Woche treffen sich dort die Hobby-Gärtner und verrichten gemeinsam Arbeiten wie etwa das Aufbereiten des Komposts oder das Unkrautjäten. Sonja und ich arbeiten gerne am Beet. Es ist einfach erholsam und ersetzt jeden Urlaub. Noch dazu sparen wir uns viel Geld. Wir müssen uns weder frisches Gemüse noch Salat kaufen. Dieser Gemeinschaftsgarten hat noch einen Vorteil: Die Gärtner aus unterschiedlichen Nationen treffen sich regelmäßig - da sitzt man dann auch länger beisammen in fröhlicher Runde und redet über Gott und die Welt. *Foto: Sonja, Text: Manfred*





## Ich nutze den Pichlingersee

Nicht wegen Corona, sondern wegen meiner finanziellen Lage mache ich jedes Jahr Urlaub zu Hause. Wenn das Wetter nicht so gut ist, gehe ich ins Erdbeerland. Dort plücke ich mir die Beeren und vernasche sie gleich am Feld. Für mich alleine genügt ein kleines Kübelchen. Zudem mache ich an heißen Tagen auch oft am Pichlinger-See eine große Runde und kehre noch auf einen Kaffee ein, bevor ich wieder nach Hause fahre. Vielleicht kann ich mir auch mal einen Urlaub weiter weg leisten. *Foto: hz, Text: Helmut*

## Im Garten vor dem Haus

Als wir vor gut eineinhalb Jahren unsere Wohnung besichtigten, war ich glücklich, dass wir einen kleinen Garten vor dem Haus haben. Dort lässt es sich in der warmen Jahreszeit aushalten. Es gibt reichlich Sitzgelegenheiten, die jeder Bewohner nutzen darf. Ist der Garten voller Leute, marschiere ich in den nahen »Wasser-Wald«, den ich nun schon seit einigen Jahren zum Spazieren und auch zum Ausruhen nutze. Linz hat schöne, ruhige Plätze, die zum Verweilen einladen. Bitte verbetoniert nicht jeden grünen Fleck in unserer Stadt! Bedenkt, dass auch die tierischen Bewohner ein wenig Grün benötigen! *Foto: Manfred R., Text: Sonja*



## Fischen an der Donau

Corona-bedingt und aufgrund der damit verbundenen Reisebeschränkungen habe ich beschlossen, meinen Sommerurlaub zu Hause zu verbringen. Aber in der eigenen Stadt, wo man lebt und arbeitet, Urlaub zu machen, ist gar nicht so einfach. Man kennt schon fast alle Plätze mit Wohlgefühlcharakter. Da hatte ich plötzlich eine Eingebung: Fischen am Stadtrand von Linz an der Donau am Schotterstrand. Es gibt eine Feuerstelle und die Möglichkeit, ein Zelt aufzustellen. Und der nächste Supermarkt ist auch nicht weit weg. Dort kann man das tolle Panorama rund um den Pöstlingberg genießen. Ich freue mich schon auf diesen Sommer, der mir hoffentlich viele Fische bescheren wird. *Manfred F.*



## Die Stupa am Freinberg

Im Sommer fahre ich gerne mit dem Bus auf den Freinberg. Dort gehe ich durch ein Wäldchen, dann komme ich zur Stupa, einem buddhistischen Bauwerk, welches im Jahr 2013 in Linz errichtet wurde. Da ich lange in Asien gelebt habe, ist mir das Symbol nicht fremd. Hier komme ich zur Ruhe und genieße den wunderbaren Ausblick. Meistens sind dort nur wenige Menschen anzutreffen, vor allem dann, wenn man diesen Platz unter der Woche aufsucht. Deshalb nehme ich mir ein gutes Buch mit und suche den Schatten auf, wo ich ungestört lesen kann. *Foto: hz, Text: Christine*



## Radtouren in Linz und Umgebung

Gott sei Dank bin ich mit meinen Beinen so gut beieinander, dass ich noch große Strecken mit meinem Rad fahren kann. Mein Budget erlaubt mir nicht allzu große Reisen. Also verbringe ich meine Freizeit – hauptsächlich im August, wo wir keine Zeitungen haben – mit Radtouren an unseren schönen Flüssen. Die meisten Kilometer radle ich an der Donau, an der Traun und an der Krems. Jede Fahrt ist ein Erlebnis. Man muss nur mit offenen Augen unsere wunderschöne Landschaft, die Auen und die Wälder betrachten. Am liebsten mache ich Pausen an Flussufern, um dort Wildenten und Schwäne zu beobachten. Ich bin der Meinung: Unsere Heimat hat so viele wunderschöne Plätze, dass man auch hier Urlaub machen kann und im Moment auch soll. *Foto: privat, Text: Hermann*

## Der Tiergarten am Pöstlingberg

Immer wieder, wenn es meine Zeit und mein Geldbörsel zulassen, begeben sich in den Zoo der Stadt Linz am Pöstlingberg, der leicht erreichbar und das ganze Jahr über geöffnet ist. Da ich ein sehr großer Tierfreund bin, genieße ich die Zeit dort. Meine Lieblingstiere sind die Eseln, die Zwergziegen und die Affen. Mit den Reptilien kann ich weniger anfangen. Irgendwie machen mir diese etwas Angst und ich grause mir auch ein bisschen vor ihnen. Sehr gerne werde ich auch von meiner Freundin begleitet. Wir genießen jeden Moment an diesem schönen Platz. *Foto: hz, Text: Leo*





# Erinnerungen an eine unbeschwerte Kindheit

## *Unsere selbst gebauten Hütten vor den Moser-Buben verteidigt*

Während meiner Kindheit wohnten wir von 1965 bis 1981 in Wien. Genauer gesagt: in Wien-Währing. Dort bin ich auch in die Volksschule gegangen, später dann ins Gymnasium im ersten Bezirk, bei den »Schotten«. Die Ferien haben wir allerdings so gut wie immer in Traunkirchen am Traunsee verbracht, Sommer-, Weihnachts-, Semester- und Osterferien, immer in Traunkirchen. Im Sommer Baden, Bergsteigen, Schifferl-Fahren, im Winter Ski- und Schlittenfahren, zu Ostern Eier-Suchen im Garten, in den verschiedenen Jahreszeiten Kräuter- und Beerensammeln, manch-

mal auch Regenwürmer fürs Angeln-Gehen. Sehr viele schöne Kindheitserinnerungen verbinde ich mit meiner - leider viel zu früh verstorbenen - Großmutter, unserer Großmutter. Wir Buben, mein älterer Bruder, der »andere Hannes«, der auch im Haus meiner Großeltern wohnte, und ich haben viel und oft in der Umgebung von Traunkirchen herumgetollt. Oben im Wald, oberhalb des Kalvarienberges, haben wir bei den großen Felsen unsere »Hütten« gebaut, die wir dann gegen die Moser-Buben (die Buben aus der Nachbarschaft) in sehr aufregenden Kämpfen verteidigt haben. Die Kinder in der Nachbarschaft oberhalb (oder nebenan beim Badeplatz) waren drei Mädchen. Adelige, von einem alten Barons-Geschlecht, Löwenthal. Bei dem Nachbar-

Grundstück rund um die »Villa Anka« gab es viele kleinere Nebengebäude, einige davon schon mindestens halb-verfallen, die wir natürlich alle gemeinsam näher erforschen mussten. Dadurch bot sich dann die Gelegenheit für verschiedenste Spiele und ein bisschen wohl auch für das - noch sehr harmlose, sehr unschuldige (wir waren ja noch Kinder) - Kennen- und Schätzenlernen des anderen Geschlechtes. So kleinere Phasen von Verliebt-Sein und Schwärmereien hat es da sicher schon gegeben. Und auch die eine oder andere Berg-Tour im Kreise der Familie, diese und jene Bootsfahrt - wie etwa mit einem Tag überm See mit Lagerfeuer und Würstel-Grillen - sowie diverse Ausflugsfahrten, manchmal auch für eine oder zwei Wochen mit Cam-

ping, werden mir wohl ewig in Erinnerung bleiben. Die schönste und längste davon - nach Irland - hatte leider eben ein sehr trauriges Ende: Dort, in Irland, haben wir nämlich vom plötzlichen Ableben unserer geliebten Großmutter erfahren und mussten dann auch sehr schnell - »überhapps« - aufbrechen, um noch rechtzeitig zum Begräbnis zurück zu sein. Das ist halt die Kehrseite der »schönen Kindheit«, dass die Verluste von geliebten Menschen umso schmerzlicher sind. Doch davon abgesehen danke ich meinen Eltern und Großeltern sehr, dass sie uns eine so schöne, glückliche, weithin unbeschwerte Kindheit ermöglicht haben. *Johannes*

### ***Ich verbrachte viel Zeit mit meinem geliebten Großvater***

Ich wurde im August 1973 als Sohn eines Unternehmerpaares geboren. Von Anfang an hatte ich eigentlich eine recht schöne Kindheit. Neben dem Sägewerk und Holzhandel betrieben meine Eltern auch noch eine kleine Landwirtschaft mit zwei Schweinen, zwei Ziegen, einigen Hühnern und Katzen. Auch ein Gasthaus hatten sie, welches jedoch Anfang der 70er-Jahre geschlossen wurde. Sie wollten nur noch das Sägewerk betreiben, da alles andere nicht rentabel war. Ich verbrachte sehr viel Zeit mit meinem Großvater, der mir bald mehr bedeutete als mein Vater. Als ich etwas älter war, hieß es jeden Tag von früh bis spät im Betrieb: »Fest anpacken«, was mir nicht gefiel. Viel lieber ging ich zum Nachbarn, um Kühe zu hüten, denn es war nicht so anstrengend und machte mir einen Riesenspaß. Doch als ich dann in die Pubertät kam, fingen die Probleme an. Ich begann Geld aus der Kassa meiner Eltern zu stehlen, zu rauchen und zu trinken, wodurch das Verhältnis zu meinen Eltern sehr schlecht wurde. Schläge standen an der Tagesordnung, was natürlich nichts half, sodass ich schließlich mit 16 Jahren das erste Mal vom Gericht verurteilt wurde. Trotz einer nicht so einfachen Kindheit hat es für mich doch auch immer wieder schöne Momente gegeben. *Leo*

### ***Schweine, etliche Hühner, Katzen und einen weißen Spitz***

Ich hatte eine wohlbehütete Kindheit. Es war sehr idyllisch. Meine Eltern betrieben eine kleine Nebenerwerbs-Landwirtschaft. Wir hatten vier Kühe, ein Pferd, welches später von einem Traktor ersetzt wurde, zwei Schweine, etliche Hühner, einige Katzen und einen weißen Spitz-Hund. Im Volksschulalter habe ich einige Zeit ein paar Hasen gehalten,



die jedoch meist im Kochtopf landeten, nachdem Vater sie geschlachtet hatte. Wir waren großteils Selbstversorger und mussten nur das Notwendigste zukaufen: etwa Gewürze und Kaffee. Wir hatten sogar Milchkuhschaften, die jeden Tag ihre Milch holten. Zudem hatten wir jede Menge Fleisch von den geschlachteten Schweinen. Es wurde separat eingesurt und dann im eigenen Selchkammerl neben dem Kamin geräuchert. Dafür holten Mutter, Vater und ich eigenes Eschen- und Buchenholz vom Wald. Zudem hatte Mutter noch einen großen Gemüsegarten. Das Wintergemüse wurde im Herbst im Erdkeller in Sand eingelegt, sodass es bis zum Frühjahr einwandfrei hielt. Mit 60 Jahren ist meine Mutter in Pension gegangen. Wir haben dann mit der üblichen Landwirtschaft aufgehört. 1998 ist mein Vater verstorben. *August*

### ***Oma erzählte mir damals immer selbsterfundene Märchen***

Als meine Omi noch lebte, verbrachte ich viele Wochenenden bei ihr und meiner Tante Ella in St. Valentin. Beide waren herzengute Menschen, bei denen ich gut aufgehoben war. Wenn ich kam, stand bereits ein Becher Eis für mich am Tisch. »Ja, wer kommt denn da? Unsere Ursi«, war die Begrüßung. Manchmal durfte eine Freundin mit nach St. Valentin. Im Sommer verbrachten wir viel Zeit im Freibad und hatten viel Spaß dabei. Als ich noch klei-

ner war, erzählte mir Oma selbsterfundene Märchen – ich habe wohl von ihr die Gabe zu Schreiben geerbt. Leider weiß ich den Inhalt nicht mehr. Das tut mir Leid. Letztlich bleibt zu sagen, dass Oma und Tante Ella alles taten, um mich glücklich zu machen. Ich genoss die Zeit bei Ihnen und weinte viel, als sie im hohen Alter verstarben. Auf ein Wiedersehen im Jenseits! *Ursula*

### ***Danach musste man das angehende Heu »schöberln«***

Drei Kühe, an die 30 Hühner, so an die zehn Hasen, eine Geiß und so zehn Schweine. Eine Bienenhütte mit einigen Bienenstöcken war auch da. Das waren unsere Nachbarn am Land im Salzburgerischen Flachgau. Dann gab es noch zwei größere Bauern, die an die 25 bis 30 Kühe hatten. Wir Kinder kannten uns alle von Geburt an. Noch dazu waren die meisten von uns nur einige Jahre auseinander. In den 1960er Jahren - ich war noch in der Volksschule und dann in der Hauptschule - war ich mehr bei meinem Nachbarn und den gleichaltrigen Kindern als zu Hause. Ich habe dann auch schon vor der Schule beim »Eingrasen« - so sagte man, wenn man Gras für die Kühe einbringen musste - geholfen. Und natürlich war ich auch dabei, wenn es um das Heuen ging. Einige Tage hindurch das Heu auf der Wiese mit der Gabel oder mit dem Rechen immer wieder wenden. Hat es nach schlech-



tem Wetter ausgeschaut musste man das angehende Heu schöberln: auf kleine Haufen zusammerechnen. Auch wurden so alle zehn Meter Stempen der Reihe nach in die Wiese geschlagen, Drähte gespannt und das Gras mit den Händen darauf aufgehängt. Dann gab es noch die Heumandln. Das waren auch Stempen, aber die waren von oben nach unten mit mehreren Querhölzern versehen. Auch daran wurde das Gras händisch aufgehängt. War es dann so weit, rechte man das Heu auf der Wiese zu sogenannten »Mahden« (Reihen) zusammen. Der Heuwagen mit den zwei Rössern vom Nachbarbauern stand bereit. Meistens haben dann zwei Personen mit extra breiten, großen Gabeln die Mahd zusammen geschoben, hineingestochen und über Kopf die vollen Gabeln zum Heuwagen getragen. Oft war diese so voller Heu, dass man die Person darunter fast nicht mehr gesehen hat. Ich durfte dann auch schon oben auf dem Heuwagen fasten - das Heu noch etwas zurechtrücken und etwas festtreten. So wurde der Heuwagen Lage für Lage beladen. War der Wagen beladen, wurde der »Wistbaum« (ein langes Rundholz) längs obenauf über das Heu gelegt. Eine Kette, die an der Wagenvorderseite links und rechts am Leiterbaum befestigt war, wurde verschränkt in eine Kerbe am Wistbaum eingehängt. Am Wagenende wurde dann ein Seil über den Wistbaum gezogen und mit den »Well-Löffeln« auf das »Well-Holz« aufgewickelt. So wurde die Ladung niedergespannt und los ging's mit: »Hü, Hot«, »Wistaha und Brrrr«. Nach getaner Arbeit an

so einem Tag saßen wir dann immer alle beim Essen und Trinken beieinander und hatten unsere Gaudi. *Manfred S.*

### **Vom Flachland in die Bergwelt**

Ich wurde 1950 in einem Dorf in Schleswig-Holstein mit Namen Lockstedter Lager geboren. Es war im Krieg ein Munitionslager und dann siedelten sich die Flüchtlinge aus dem Osten an – unter anderem mein Vater aus Leipzig in der damaligen DDR. Meine Mutter kam aus Österreich. Wir Kinder, zwei Geschwister und ich, hatten eine herrliche Zeit dort in diesem Dorf. Nichtsahnend von all dem Schrecken und Leid, das hinter diesen Bewohnern lag. Uns fehlte es an nichts. Wir streiften durch die Birkenwälder und das Heideland und unser größtes Vergnügen war das Seilspringen. Wir befestigten ein Seil über der Straße und konnten so mit den Nachbarskindern stundenlang Seilspringen, da kaum ein Auto vorüberfuhr. Als ich in die Volksschule kam, gab es noch Tafel, Kreide und Schwamm. Die Schule machte mir Spaß, ich ging gerne hin. Unser Vater hatte als einer der Ersten eine Badewanne besorgt. Freunde kamen mit Handtuch und Seife, um sich dieses Vergnügen bei uns zu gönnen. Wir hatten auch die Möglichkeit, ab und zu fernzusehen. Wir waren zu Gast bei unserer Nachbarin, Frau Schilke aus Ostpreußen. Dort durften wir schauen. Es waren viele Leute versammelt. Mein erster Film war: »Soweit die Füße tragen« – ein Kriegsfilm. Danach durften die

Zuseher ihre Geschirr-Berge abwaschen. Mein Vater war Fotograf. Auf einfachste Art machte er hauptsächlich Passbilder. Er fotografierte auch Bauernhochzeiten. Der Lohn waren Naturalien. Meine Mutter sagte immer, dass sie trotz aller Entbehrungen eine schöne Zeit hatten, da so ein großer Zusammenhalt unter den Menschen war. 1962 übersiedelten wir nach Gmunden, wo mein Vater ein Foto-Geschäft übernehmen konnte. Vom absoluten Flachland in die herrliche Bergwelt des Salzkammerguts. *Christine*

### **Das Heu musste vor dem Gewitter in die Scheune gebracht werden**

Ich bin zwar in der Stadt geboren, habe aber die meiste Zeit am Land bei meiner Patentante verbringen dürfen. Es war immer sehr schön mit den Tieren. Auch durfte ich mithelfen beim Stall-Ausmisten und beim Kühe- und Schweine-Füttern. Auf dem Feld pflanzten wir viel Gemüse an. Am meisten freute es mich, wenn ich auf dem Traktor mitfahren durfte. Gerne wäre ich auch selber gefahren, doch dafür war ich viel zu jung. Auch Äpfel und Birnen haben wir vom Baum heruntergeholt. Aus denen haben wir dann eigenen Most und Schnaps gemacht. Bei meiner Tante hatte ich ein Zimmer für mich alleine. Das genoss ich sehr. Es war im obersten Stock. Da musste ich immer über eine abenteuerliche Stiege hinaufklettern, die einer Hühnerleiter ähnlich war. So musste ich beim Schlafen-Gehen aufpassen, dass ich nicht hinunterfalle. An den Wochenenden kamen immer Gäste, die Karten spielten und unsere köstliche Speckjause mit Most konsumierten. Es war sehr lustig und schön, doch auch anstrengend. Das Heu musste rechtzeitig vor dem Gewitter in die Scheune gebracht werden. Das war dann immer ein wenig hektisch. Auch andere Arbeiten waren zum Teil sehr anstrengend. Trotzdem hat mir das Leben am Bauernhof und am Land immer gefallen. Ich bin froh, dass ich so schöne Momente erleben durfte. Das Leben danach war dann ohnehin eine ziemliche Herausforderung. *Anna Maria*

### **Nach getaner Arbeit wurde auf dem alten Herd gekocht**

Wenn ich so an meine Kindheit zurückdenke, habe ich immer ein lachendes und ein weinendes Auge. Ich hatte im Grunde genommen eine schöne Kindheit. Wir waren zwar nicht besonders reich, der Vater war meist nur an den Wochenenden zu Hause. Doch das war schon so, solange ich denken kann. In den Ferien war ich die meiste Zeit bei meinen

Großeltern. Ich genoss diese Zeit auf dem Land. Man musste nicht befürchten, dass man vor ein Auto läuft, denn in diesem Dorf hörte man jedes Fahrzeug schon von Weitem kommen. Ich wuchs mit Tieren auf und war mit ihnen sehr verbunden. Hier lernte ich die Natur lieben und auch schätzen. Im Waldviertel pflegte man - damals wie heute - noch einen achtsamen Umgang mit unserer Natur. Als ich zehn Jahre alt wurde, durfte ich das Traktorfahren erlernen. Schließlich musste jeder bei der Ernte seinen Beitrag leisten. Wenn ich an all dies denke, erinnere ich mich auch immer an das gute Essen. Fleischspeisen gab es nur ganz selten. Doch selbst angebautes Gemüse kam so gut wie immer auf den Teller. Beim Gedanken an den Schweinsbraten von der Oma mit Kartoffelknödeln und Kraut läuft mir heute noch das Wasser im Mund zusammen. Das Fleisch kam vom hauseigenen Schwein, die Kartoffeln und das Kraut vom Feld. Gekocht wurde auf dem alten Tischherd. Im Waldviertel konnte ich mich erholen. *Sonja*

### **Wir hatten nicht nur Kühe auf der Alm, sondern auch noch 20 Ziegen**

Als Kind war ich am liebsten auf der Alm. Dort war der Tages-Ablauf fast immer derselbe. Nur an den Wochenenden, wenn das Wetter mitspielte, kamen Wanderer vorbei. Dann wurde die Alm zur Jausenstation. Neben der Milch-Produktion wurden auch andere Produkte verkauft wie etwa Almkäse und Butter, welche die Leute sehr mochten und auch mit nach Hause nahmen. Die restlichen Tage verbrachte ich auf der Wiese bei den Kühen, um aufzupassen, dass keine verloren ging oder irgendwo abstürzte, denn es war dann ein großer Verlust für den Bauern. So teilten wir uns auch die Überwachung der Tiere. An sonnigen Tagen war es kein Problem, aber sobald es regnete, war es nicht mehr so angenehm. Auch die Tiere gingen nicht aus dem Stall. Wir hatten nicht nur Kühe auf der Alm, sondern auch noch zahlreiche Ziegen, die das Gras und das Unkraut fraßen. Deshalb war es um die Hütte herum immer sauber. Alle zwei Wochen fuhren wir ins Tal runter, um Produkte zu verkaufen. Wir kauften auch Sachen, die wir brauchten, um uns zu ernähren. Ich fuhr nicht immer mit, aber wenn es ging, nutzte ich auch die Reise, um meine Eltern zu besuchen. Sie waren immer froh, mich wieder einmal sehen zu können. Damals hatte man noch kein Handy. Man konnte nicht kurz anrufen oder ein Foto schicken. So waren die Treffen an den Wochenenden immer besonders schön. Ich war auch stolz, weil ich ihnen zeigte, was ich da alles gelernt hatte. So vergingen die Wochen, bis der Tag des Alm-Ab-



triebs kam. Das war immer besonders aufregend, weil das ganze Dorf mitfeierte. Wir haben alles zusammengepackt, die Kühe geschmückt, und so ging es nach Hause. Der Weg dauerte circa drei Stunden. Sobald wir im Dorf ankamen, übergab der Chef meinem Vater mein verdientes Geld. Ich war sehr stolz darauf, denn ich dachte schon an die schönen Sachen, die ich mir kaufen konnte. Nach Erhalt des ersten Lohnes kaufte ich mir ein Paar Schuhe. Es waren wunderschöne Turnschuhe. In den nächsten Jahren ging ich freiwillig auf die Alm, weil es so schön war. *Ivan (Wels)*

### **Ischgl war nicht immer eine Bettenhochburg**

Zwischen meinem vierten und achten Lebensjahr bin ich in Ischgl in Tirol aufgewachsen. Damals war Ischgl noch keine Bettenhochburg, sondern ein verschlafenes Bergdorf mit maßvollem Wintertourismus. Die Sommer waren kurz, die Winter lang. Irgendwann - es muss so Ende Mai, Anfang Juni gewesen sein - nahmen mich meine Spielgefährten mit zur großen Dorfweide. Da war eine stattliche Ziegenherde versammelt. Sämtliche Ziegen von all den Bauern im Dorf wurden tagsüber den ganzen Sommer lang von einem Hirten auf die Zwischenalm getrieben und am Abend wieder zurück gebracht. Nun bekam ich einen Ziegenbock zugeteilt, den ich vorantreiben sollte, sodass all die Geißen ihm bis zum Stall des Bauern, dem sie gehörten, folgten. Ich sehe

mich heute noch, wie ich damals in einer Lederhose einen Sommer lang den »Ziegen-Peter« gegeben habe. Wie in einem Theaterstück. Wir bekamen für unsere Dienste hin und wieder ein kleines Handgeld, zwischen ein und fünf Schilling. Mein Bauer war für seine Knausrigkeit bekannt, weshalb ihn die anderen Buben für mich übriggelassen hatten. Nun, ich war der Neue im Dorf und konnte von daher nicht gerade wählerisch sein. Das Ganze war keine große Herausforderung. Der Leithammel, der ja ein Ziegenbock war, kannte den Weg. Bis er eines Tages extrem ausscherte. Für diesen Fall wusste ich, dass ich ihn bei den Hörnern packen musste, um ihn wieder auf den Weg zu bringen. Nur an diesem Tag hatte ich keinen Auftrag. Das Tier war stark und drängte mich nach links hinab, bis zu einem Graben neben einer kleinen Straße. Plötzlich sah ich den Grund für sein Verhalten vor mir neben dem Graben liegen: eine riesige Tafel Schokolade. Ich glaube, ich habe bis dahin gar nicht gewusst, dass es so große Tafeln Schokolade überhaupt gibt: einmal abgesehen von Kochschokolade. Nachdem ich das gute Stück an mich genommen hatte, machte der Bock keine Anstalten mehr, an die Schokolade heranzukommen. So kam ich damals zu einer angemessenen Belohnung. Woher der Ziegenbock wusste, wie Schokolade riecht oder schmeckt, kann ich nur raten. Vielleicht hat ihm einmal ein Tourist ein Stück aus der Hand zum Fressen gegeben. Wer weiß? *Heiku, Fotos Seite 12, 13 und 15: hz, Seite 14: de*

# Sozialhilfe wird um Wohnbeihilfe gekürzt

**Bis zu 350 Euro weniger Unterstützung im Monat für Menschen, die in Armut leben**



Bei der neuen Sozialhilfe wird seit Jänner - im Gegensatz zur früheren Regelung - die Wohnbeihilfe von der zustehenden Geldleistung in OÖ zur Gänze abgezogen. »Durch können Anspruchsberechtigte - durchwegs Menschen mit einem Einkommen unter der Armutsgrenze - bis zu 350 Euro im Monat weniger Sozialhilfe erhalten. Besonders stark trifft es Familien wegen der höheren Wohnkosten und des dadurch höheren Anspruchs und Bedarfs an Wohnbeihilfe«, kritisiert der »Verein Arge für Obdachlose«. Das Sozialhilfe-Ausführungsgesetz wurde letzten Oktober trotz Bedenken bezüglich der Verfassungskonformität, noch schnell im Landtag beschlossen. Teile des Gesetzes wurden - hinsichtlich der Unterstützungsleistungen für Kinder und erforderlicher Sprachkenntnisse - vom Verfassungsgerichtshof aufgehoben und am 30. Jänner dieses Jahres im Landtag korrigiert. Die »Arge für Obdachlose« fordert nun, dass neue sozialgesetzliche Regelungen hinsichtlich ihrer Sozialverträglichkeit immer in der Praxis überprüft und korrigiert werden sollen.

## *Mutter fühlt sich in schwieriger Lebenssituation im Stich gelassen*

Frau H. (51) wird von der Koordinationstelle für Delogierungsprävention des Vereins »Arge für Obdachlose« beim drohenden Wohnungsverlust unterstützt. Sie lebt mit ihrer 15-jährigen Tochter unter Sozialhilfe-Bedingungen im Bezirk Perg. Arbeiten kann sie wegen Krebsdiagnose, Chemotherapie und psychischen Problemen nicht mehr. Blieb vorher nur wenig zum Leben, so hat sich die Situation in den letzten Monaten massiv verschlechtert. 210 Euro bekommt sie im Monat weniger, da die Wohnbeihilfe seit Jänner von der Sozialhilfe abgezogen wird. Dazu kommt nun auch, dass der Ex-Ehemann seine Unterhaltszahlungen um 200 Euro verringert hat, da er in Coronazeiten auf Kurzarbeit gesetzt wurde. Letztendlich beläuft sich die monatliche Sozialhilfeleistung für Mutter und Tochter auf 817 Euro. Alleine die Wohnkosten inklusive Strom und Heizung betragen aber schon 730 Euro. Mit dem verbleibenden Alimentenzahlungen von etwas über 200 Euro geht sich das Leben

so schon nicht mehr aus. Durch die neue Situation in der Corona-Krise brauchte die schulpflichtige Tochter einen Computer, um am Unterricht von zu Hause aus teilnehmen zu können. Sozialarbeiterin Helga Furlinger-Nagl der Koordinationsstelle für Delogierungsprävention musste private Spender finden, um diese notwendige Ausgabe zu finanzieren, damit die Teilnahme am Unterricht sichergestellt werden konnte. Die Caritas war auch bereit, der Familie eine einmalige Unterstützung von 300 Euro zu überweisen. Die Landesstelle zur »Hilfe in besonderen Lebenslagen« lehnte daraufhin eine Unterstützung ab, weil ja die Caritas schon half. Fakt ist, dass die im Bescheid der Bezirkshauptmannschaft Perg zugesagte »Sozialhilfe zur Unterstützung des Lebensbedarfes sowie zur Befriedigung des Wohnbedarfes« genau diese Bedürfnisse für die Alleinerziehende und ihre Tochter nicht wirklich erfüllt. Die Sozialarbeiterin berichtet, dass der seit Jänner praktizierte Abzug der Wohnbeihilfe bei der Sozialhilfe die Arbeit der Koordinationsstellen zur Delogierungsprävention massiv erschwert. Nachdem Delogierungsverfahren in den letzten Monaten von den Gerichten ausgesetzt waren und auch die neuen Sozialhilfebescheide erst nach und nach ausgestellt werden, wird die Sicherung des Wohnraumes für Personen, die auf die Unterstützung durch die Sozialhilfe angewiesen sind, massiv erschwert. hz

## *Frauen müssen oft die Hälfte des Einkommens fürs Wohnen zahlen*

Frau A. (28) wurde nach einer Trennung wohnungslos und kam notdürftig in einer Wohngemeinschaft unter. Traumatische Kindheits-erlebnisse und die Trennung stürzten sie in eine tiefe Lebenskrise. Es war zu befürchten, dass sie jeglichen Halt verliert. Das Gewaltschutzzentrum vermittelte sie an die Frauenberatung »Arge Sie«. Dort konnte sie bald in eine Übergangswohnung einziehen. Frau A. hat keine abgeschlossene Ausbildung und arbeitete seit Jahren im Gastgewerbe, oft auch in prekären Arbeitsverhältnissen. Aufgrund

ihrer persönlichen Verfassung verlor sie letztendlich auch noch ihren Arbeitsplatz. Ein zentrales Thema war die Existenzsicherung, damit sie die Wohnkosten in der Übergangswohnung abdecken kann. Frau A. ist auf den Sozialhilfebezug angewiesen. Sie lebt in einer kleinen bescheidenen Garconniere und hatte als Lebensgrundlage 921 Euro Sozialhilfe zuzüglich 64 Euro Wohnbeihilfe zur Verfügung. Im Zuge der Weiterbeantragung der Sozialhilfe erfuhr sie heuer, dass der Sozialhilfebezug nun 917 Euro beträgt und die Wohnbeihilfe zur Gänze in Abzug gebracht wird. 350 Euro hat sie monatliche Fixkosten. Nebenbei muss sie - wie bei der mobilen Wohnbetreuung der »Arge Sie« üblich - für die Kautions einer Finalwohnung ansparen. Die Zugangskosten für Mietwohnungen sind sehr hoch und man muss mit einem Betrag von 1.500 bis 2.000 Euro rechnen. Da sind noch keine Möbel dabei. Zum Leben bleiben ihr knapp hundert Euro wöchentlich für Lebensmittel, Kleidung, Hygieneartikel und andere Sachen. Daneben hat Frau A. auch noch finanzielle Altlasten zu begleichen. Trotzdem sie in einer sehr günstigen Sozialwohnung wohnt, wird es sehr schwierig werden, eine eigene Wohnung anzumieten und dauerhaft zu halten. Genau das ist aber das zentrale Ziel der »mobilen Wohnbetreuung« der OÖ Wohnungslosen-

hilfe. Seit Jahren steigen die Wohnkosten doppelt so hoch an wie die Einkommen. Die Sozialarbeiterinnen der »Arge Sie« berichten, dass die betreuten Frauen so schon fast die Hälfte ihres Einkommens allein nur für das Wohnen ausgeben müssen. Besonders schwierig ist die Einkommenssituation bei alleinerziehenden Müttern. *hz*

### 1.200 Euro weniger für 69-jährigen Sozialhilfebezieher

Ich war in Linz einer der ersten Bezieher der »Bedarfsorientierten Mindestsicherung«. Diese wurde im letzten Jahr in die neue Sozialhilfe umgewandelt und ist seit Anfang des Jahres gültig. Mit dieser neuen gesetzlichen Regelung bin ich ganz und gar nicht zufrieden. Nicht nur, weil der Richtsatz für alleinstehende Personen um vier Euro gesenkt wurde, obwohl er in den letzten beiden Jahren nie angepasst worden war. Nein, ich bekomme nun auch über hundert Euro im Monat weniger an Geldleistung, weil die Wohnbeihilfe von der neuen Sozialhilfe abgezogen wird. Anstatt 1019,30 Euro bekomme ich nun nur noch 917,35 Euro. Dadurch ergibt sich eine Differenz von genau 101,95 Euro, die ich nun monatlich weniger zur Verfügung habe. Das

klings wahrscheinlich gar nicht so wenig für jemanden, der nicht arbeiten geht. Ich wäre im Alter von fast 70 Jahren aber an sich schon lange reif für eine Pension, die ich aber aufgrund früherer prekärer Arbeitsverhältnisse nicht bekomme. Ich wurde oft nicht angemeldet, wodurch ich keine Versicherungsmonate erworben habe. Wenn ich meine Fixkosten wie Miete, Heizung, Strom et cetera abziehe, dann bleiben mir nun gut 400 Euro im Monat zum Leben. Davon muss ich Lebensmittel, Kleidung und sonstige Sachen finanzieren. Für mich ist das Ganze echt ein Witz. In Zeiten, in denen dreistellige Milliardenbeträge zur Bekämpfung der Corona-Folgen ausgeschüttet werden, nimmt man Personen an der Armutsgrenze auch noch ein Zehntel des ohnehin schon geringen Einkommens. Ich bin schon gespannt, wie lange es dauert, bis wir unsere neu aufgenommenen Staatsschulden zurückzahlen können. Ich leiste auf jeden Fall durch die neue Sozialhilfe einen Beitrag von über 1.200 Euro im Jahr, weil ich diese nun weniger bekomme. Meine Situation wird dadurch noch knapper. Teilweise bin ich schon in Rückstand geraten, den ich nun mit Ratenzahlungen abstottere. Ich hoffe, dass sich an dieser neuen Regelung bald etwas ändert, damit ich wieder leichter über die Runden komme. *Bertl / Foto S. 16: hz, gestellte Szene*

BEZAHLTE ANZEIGE



#### Lassen Sie sich die vielen Vorteile nicht entgehen!

Ihre Leistung macht es aus – und die AK steht als starke Interessenvertretung auf Ihrer Seite. Nutzen Sie unsere umfangreichen Serviceleistungen – schnell und einfach mit der neuen Leistungskarte.

[ooe.arbeiterkammer.at](http://ooe.arbeiterkammer.at)

**AK**  
Oberösterreich



# Von Gewalt, Mobbing und Sex

**Kurz vor der Aufnahme in die Redaktion verstarb Reinhard leider ganz unerwartet**

**Reinhard musste in seiner Kindheit einiges über sich ergehen lassen und litt lange Zeit darunter. Gewalt in der Familie und Mobbing in der Berufsschule prägten ihn. Abgesehen von seinen starken Schmerzen befand er sich aber gerade im Aufwind.**

Ich wurde 1972 in Zwettl (Niederösterreich) als fünftes von insgesamt sieben Kindern geboren. Wir lebten in einem Bauernhaus am Land und hielten Rinder, Schweine, Hühner und natürlich

Katzen. Meine Kindheit war alles andere als einfach. Ich wurde von meinem Vater oft geschlagen. Auch für Vergehen, die eigentlich meinem älteren Bruder anzurechnen waren. Mein Vater hat richtig mit der Faust zugeschlagen. In meiner Generation war diese Erziehungsmethode leider noch sehr üblich. Ich kann mich aber an keine Schmerzen erinnern. Lieber erhielt ich Schläge von meinem Vater, als gar keine Berührungen zu bekommen. Unsere Grundbedürfnisse waren gestillt, da kann ich mich nicht beschweren. Meine

Familie baute Obst und Gemüse selbst an. Und auch das Fleisch hatten wir aus der eigenen Haltung. Auch Schwammerl, Erdbeeren und Heidelbeeren haben wir gepflückt, die meine Mutter dann verarbeitet hat. Bis heute bewundere ich das an ihr, dass sie trotz so vieler Kinder die Zeit gefunden hat, alles selbst zu machen. Das Verhältnis zu meiner Mutter war an sich immer in Ordnung. Dafür war die Beziehung zu meinen Geschwistern kaum vorhanden. Schon als Kind habe ich viel Zeit alleine verbracht. Wir redeten

zwar miteinander, aber es war immer ein eher kaltes Verhältnis.

## **Wurde vom Direktor gemobbt**

In der dritten Klasse Volksschule bin ich im Fach »Deutsch« sitzen geblieben und bin daraufhin mit meiner Schwester in die Klasse gekommen. Das war sehr praktisch, weil ich von da an immer die Aufgaben von ihr abschreiben konnte. Fast jeden Tag musste ich als Drittklässler in der zweiten Klasse vorlesen. Sozusagen als abschreckendes Beispiel, weil ich

nicht gut lesen konnte. Der Direktor mochte mich nicht und nutzte diese Gelegenheit, um mich zu mobben. Alle lachten mich aus. Es war mir furchtbar peinlich.

## **Schaute im Alter von sieben Jahren Pornos**

Meine Nachbarn hatten ältere Geschwister, die schon im Besitz von Porno-Kassetten waren. Diese haben wir uns im Alter von sieben Jahren angeschaut. Wahrscheinlich ist das mit ein Grund, warum mein Sexualverhalten danach doch etwas gestört war. Als ich zehn Jahre alt war, unternahm ich meinen ersten Suizidversuch. Ich hatte im »Tatort« gesehen, wie sich jemand mit Medikamenten und Alkohol selbst umgebracht hat. Das versuchte ich dann auch, indem ich irgendwelche Tabletten zu mir nahm und ein Bier dazu trank. Es hat aber nicht gewirkt. Meine Hauptschulzeit habe ich sehr schön in Erinnerung. Sogar auf die Wien-Woche konnte ich aufgrund des Engagements meiner Lehrerin, die eine finanzielle Unterstützung aufstellte, mitfahren.

## **Ich begann die Fleischerlehre**

Eigentlich wollte ich Elektriker oder Tischler werden, aber ich bekam nur eine Lehrstelle in der Fleischerlei. Ich habe geglaubt, dass diese Ausbildung gut für mich passen würde und dass ich immer nach Hause fahren dürfte. Aber nichts da. Ich musste die ganze Woche dort bleiben und sieben Tage die Woche arbeiten. Schlafen durfte ich in einer Abstellkammer ohne Dusche. Ein Kübel mit Wasser diente mir zum Waschen. Teilweise musste ich von sechs Uhr früh bis Mitternacht arbeiten. Einen Namen hatte ich sowieso nicht. Ich wurde immer nur als »Lehrbua« bezeichnet. Meine unzähligen Überstunden wurden mir natürlich auch nicht ausbezahlt. Das Wort Krankenstand existierte im Sprachgebrauch meines Lehrherrn nicht. Als ich mir den halben Ringfinger beinahe abge-

trennt hatte, meinte mein Lehrherr nur, dass ein Krankenstand nicht möglich sei. Ich tunkte ihn also in Salzlake, wickelte einen schmutzigen Fetzen herum und arbeitete weiter. Dann ging es ab in die Berufsschule, in der ich auf eine gewisse Erholung gehofft hatte. Natürlich wurden wir als Erstklässler von den Drittklässlern schikaniert. Da ich nie in den Stimmbruch gekommen war, erhielt ich gleich am Anfang den Spitznamen »Quietschpuppe«. Als junger Mann ohne Selbstbewusstsein tat ich mir damals sehr schwer.

## **Die Berufsschule war schlimm**

In der Freizeit musste ich 30 Meter Abstand zu den anderen halten. Unsere Einkäufe wurden immer von den Drittklässlern abgeammelt. Als ich einmal Raucherraum-Dienst hatte, pinkelten alle Älteren in den Aschenbecher und ich musste ihn mit den bloßen Händen ohne Handschuhe entleeren. Als ich mich anfangs weigerte, meinten sie, ich könnte ihn auch austrinken. Da waren mir die Hände doch deutlich lieber. Damals dachte ich öfter an Suizid, habe ihn aber zum Glück nie in die Tat umgesetzt. Mein Vater und mein Bruder haben sich einmal einen der Drittklässler vorgeknöpft. Im Nachhinein gesehen hätten sie das nicht tun sollen. Ein paar Tage später wurde ich an den Haaren vom dritten Stock bis hinunter in den Waschraum gezerrt, wo ich von mehreren gleichzeitig verprügelt wurde. Irgendwie stand ich auch diese Zeit durch.

## **Ich setzte mich zur Wehr**

Als ich dann selbst Drittklässler war, habe ich mir Respekt verschafft. Ein Kollege wollte mich beim gemütlichen Zusammensitzen aus seinem Zimmer werfen, woraufhin ich gesagt habe, dass er auch oft in meinem Zimmer sei. Als er mir dann einen Faustschlag ins Gesicht gegeben hat, habe ich mich zum ersten Mal gewehrt. Er hatte keine Chance und ich schlug ihn bis zur Bewusstlo-

sigkeit. Die anderen schauten nur zu, feuerten ihn an, aber merkten bald, dass er mir unterlegen war. Sie hatten mich unterschätzt. Außerdem ging ich als Sieger aus dem Biertrink-Wettbewerb hervor. Mit 4,26 Sekunden für einen halben Liter Bier gewann ich den Wettbewerb. Von da an wurde ich akzeptiert. Schließlich erhielt ich meinen Gesellenbrief. Ich nahm mir eine Woche Urlaub und schnupperte in dieser Zeit bei einem SPAR-Markt. Dort waren sie sehr zufrieden mit mir und wollten mich sofort einstellen. Deshalb kündigte ich fristlos in der Fleischerlei. Mit allen Mitteln versuchte mich mein Chef zum Bleiben zu überreden. Er hätte mir sogar mehr gezahlt, als ich im SPAR bekommen habe. Aber mit lachendem Gesicht sagte ich ihm ab und fing beim Spar in Zwettl an. Nach einem Jahr Einschulung konnte ich als Abteilungsleiter in Groß Gerungs anfangen.

## **Habe meinen Chef beim Stehlen erwischt**

Nach acht Jahren wurde ich entlassen, weil ich meinen Chef beim Stehlen erwischt und ihn darauf angesprochen hatte. Ich bekam zwei Monatsgehälter Schweigegegeld, eine Abfindung und ein gutes Dienstzeugnis. Vier Tage später fing ich am Bau als Helfer an. Dort verdiente ich mehr als das Doppelte für weniger Stunden. Danach hatte ich mehrere Arbeitgeber, bis ich dann als Kranfahrer zur Firma Trummer nach Deutschland kam. Dort waren die Bedingungen super: Gute Bezahlung, gute Mentalität, gute Verpflegung, alle waren freundlich. Auch der Bauleiter war ein Wahnsinns-Mensch. Nach fünf Jahren bekam ich einen Herzschrittmacher, dessen Frequenz irgendwie die Elektronik der Kräne störte. Deshalb musste ich aufhören und suchte bei der PVA um Umschulung an. Sie haben mich aufgrund des Herzschrittmachers, mehrerer Bandscheibenvorfälle, einer kaputten Schulter, psychischer Probleme und Alkoholismus in die Pension

geschickt. Später kam dann auch noch eine Hüftnekrose dazu.

## **Gestörtes Sexualverhalten**

Wie vorhin schon erwähnt, entwickelte ich ein gestörtes Sexualverhalten. Ich hatte mich bereits über eine Zeitungsanzeige als Porno-Darsteller beworben, um meine perversen Fantasien ausleben zu können. In dieser Zeit lernte ich aber meine erste Freundin kennen, mit der ich dann auch drei Jahre zusammen war. Kurz darauf folgte die nächste Beziehung. Es war Liebe auf den ersten Blick. Leider betrog ich sie mehrmals. Sogar mit ihrer Cousine. Als sie Wind davon bekam, verließ sie mich verständlicherweise. Eigentlich hatte ich mir geschworen, dass mich nie ein Bordell von innen sehen würde. Mit 25 Jahren ließ ich mich aber von einem Freund dazu überreden und mir gefiel, was ich sah. Meine Besuche wurden regelmäßiger. Ein paar Jahre später hatte ich dann sogar fünf verschiedene Frauen in einer Nacht auf meinem Zimmer, aber es befriedigte mich nicht mehr. Meine Besuche hörten auf. Auch aufgrund eines Anrufs von meiner Bank, dass ich im letzten Jahr 70.000 Schilling in dem Etablisement verbraucht hätte.

## **Eine Beziehung führte mich nach Linz**

Es folgten noch mehrere Beziehungen, wobei ich mich ab dem Alter von 30 Jahren eher auf ältere Frauen spezialisierte. Eine dieser Beziehungen führte mich nach Linz, wo ich bis zuletzt lebte und mich wohlfühlte. Fast vier Jahre lang führte ich eine glückliche Beziehung und war sehr froh, meine Rosi zu haben.

*Reinhard hätte sich ein Leben ohne Schmerzen gewünscht, um seine Zeit mit Rosi genießen zu können. Dazu kam es allerdings nicht mehr, weil er im Frühjahr 2020 plötzlich unerwartet verstarb. Mögest du von deinen Schmerzen befreit sein und in Frieden ruhen! Foto und Text: de*



© Robert Maybach

## In Linz beginnt's: Das gilt auch (wieder) für die »Kupfermuckn« - Bürgermeister Klaus Luger

Nach der Corona-Krise steht die Kupfermuckn im Zeichen eines Neuanfangs. Bürgermeister Klaus Luger, der uns auch persönlich schon besucht hat, wünscht beim »Wiederaufbau« viel Erfolg.

*Red: Herr Bürgermeister, die Krise ist nicht nur an der Kupfermuckn, sondern an ganz Linz*

*nicht spurlos vorübergegangen...*

Ich habe den Weg der Kupfermuckn zum Beschäftigungsprojekt mit zuletzt 30.000 Stück Auflage von Beginn an mitverfolgt. Es wird nicht leicht sein, an den erreichten Erfolg wieder anzuknüpfen. Aber die Redaktion der Kupfermuckn hat uns gezeigt, wie sie aus kleinsten Anfängen heraus ein Projekt über die Ziellin-

nie gebracht hat, das seinesgleichen sucht. Ich bin selbst ein treuer Leser dieser Zeitung. Denn sie gibt uns die Möglichkeit, die Probleme obdachloser Menschen besser zu verstehen, da die Berichte darin von den Betroffenen selbst stammen, daher authentisch und ungeschminkt die jeweilige Situation schildern. Ich habe deshalb auch ein besonderes Verständnis für die schwierige Lage von obdachlosen Menschen, die ohne jede Rücklage von der Krise schwerst betroffen sind.

*Red: Wie geht es jetzt weiter?*

Die Folgen von Corona für Linz sind gravierend, da gibt es nichts zu beschönigen. Dies zeigen nicht nur ein erster Kassensturz, sondern auch der dramatische Anstieg bei den Arbeitslosenzahlen und der hohe Anteil jener, die zur Kurzarbeit angemeldet waren und teilweise noch sind. Wir müssen der drohenden Rekordarbeitslosigkeit aktiv gegensteuern. Ich sehe es zudem als Pflicht der Stadt an, Menschen zu unterstüt-

zen, die in eine Ausnahmesituation gekommen sind und bei denen bestehende Förderangebote nicht greifen. Meine Überzeugung ist, dass individuelle Abwärtsspiralen schnellstmöglich gestoppt werden müssen. Das gebietet die Solidarität, das sind wir den Menschen schuldig, denen es jetzt sehr schlecht geht. Wir haben speziell dafür einen Solidaritätsfonds eingerichtet, der mit einer Million Euro dotiert ist.

*Red: Ist die Krise überwunden?*

Ich hoffe, in gesundheitlicher Hinsicht ja, wenn wir uns diszipliniert verhalten. In wirtschaftlicher Hinsicht stehen wir am Anfang eines mühsamen und steinigen Wegs. Aber Jammern wird uns nicht weiterbringen. Ich bin optimistisch und hoffe auf einen politischen Schulterschluss. In meiner Funktion als Städtebundpräsident appelliere ich auch an Land und Bund, den finanziell schwer angeschlagenen Städten und Gemeinden in dieser schwierigen Lage zu helfen.

# ZUVERSICHT

Oberösterreich für die Zukunft stärken!

#miteinander  OÖ

# Rätselecke - Sudoku

Die Grundfläche besteht aus 9 mal 9 Zellen. Mehr oder weniger gleichmäßig verteilt befinden sich dort bereits 2 bis 5 Ziffern. Je mehr Ziffern vorgegeben sind, desto einfacher fällt die Lösung. Alle leeren Zellen sollen so aufgefüllt werden, dass jede Ziffer in einer Spalte (senkrecht), in einer Zeile (waagrecht) und in einem Block (3 mal 3 Zellen) nur einmal vorkommt. Die Rätsel wurden uns gratis von Dr. Bertran Steinsky zur Verfügung gestellt.

	9			5			1	
3			6		9			7
	7		3	1	4		6	
7	4			9			8	3
	6						5	
8	5			7			2	6
	3		9	6	2		7	
9			7		5			8
	2			8			9	

4	2						8	6
7		6	9		3	5		4
2			7		9			5
				3				
1			6		8			2
3		4	2		7	9		8
8	6						7	3

Auflösung auf Seite 22

## So wohne ich!

Andrea in Linz



### Von der Straße zurück ins Leben

**Andrea (42 J.) erinnert sich noch heute mit mulmigem Gefühl an ihre Zeit auf der Straße. Die gebürtige Linzerin kennt die Ungerechtigkeiten, mit denen obdachlose Frauen zu kämpfen haben, und die psychische Belastung, die das Leben ohne fixen Wohnsitz mit sich bringt, nur zu gut.**

»Ohne Alkohol hätte ich das wohl nicht durchgedrückt«, behauptet Andrea. Sie war gerade erst 19 Jahre alt, als sie ihrem Elternhaus den Rücken kehrte. Fünf Jahre lang war sie obdachlos. »In der Szene muss man sich durchkämpfen«, sagt sie. »Das ist purer Stress«. Ihre Hündin »Aced«, eine Stafford-Jagdhund-Mischung, war damals ihr einziger Schutz. Vor allem Nachts, wenn sie im Schlafsack lag, war sie mit ihrer vierbeinigen Begleiterin durch die Leine, die an ihrem Bein befestigt war, verbunden. »Nur so fühlte ich mich sicher«, erinnert sich Andrea. Im Sommer schlief sie meist unter freiem Himmel am Schlossberg oder in Abbruchhäusern. Im Winter durfte sie bei Freunden mitwohnen. Jahre später bekam sie »durch Zufall« einen Job und eine Wohnung im Franckviertel. Vor zwei Jahren erblickte ihre Tochter das Licht der Welt. Mit ihr übersiedelte sie in eine kleine leistbare Mietwohnung im Stadtteil Bindermichl. Dank Wohnbeihilfe, Arbeitslosengeld und Unterhaltszahlungen kommt sie halbwegs über die Runden. »Der Weg zurück ins Leben war hart«, konstatiert die junge Frau. Ihre große und einzige Freude sei derzeit ihre kleine Tochter. Andrea hofft inständig, dass sie an diesem Ort bleiben kann. *Foto und Text: dw*



# Fasten-Teilen-Helfen

Muslimische Jugend spendet frisch zubereitete Essens-Pakete



Foto v.l.n.r: Katharina Krizanits (Sozialpädagogin der Kupfermuckn), Adel und Belal (Muslimische Jugend Österreich)

## Verkäufer Gheorghe-Adrian im Porträt

### Kannst du dich deinen Lesern kurz vorstellen?

Ich bin 30 Jahre alt, habe einen acht Jahre alten Sohn und komme ursprünglich aus Rumänien. In meinem Heimatland war ich unter anderem als Waldarbeiter tätig, konnte aber am Ende keine Arbeit mehr finden und hatte kein Geld, um meine Familie zu versorgen. Drei Jahre lebe ich nun schon in Österreich. Seit zwei Jahren verkaufe ich die Kupfermuckn. Trotz meiner Bemühungen konnte ich aber bis jetzt keine andere Arbeit finden.

### Bist du obdachlos? Wo schläfst du?

Die ersten Monate in Österreich war ich obdachlos und übernachtete meistens in Parks. Jetzt wohne ich mit meiner dreiköpfigen Familie in einer sehr kleinen Wohnung. Gerne hätten wir eine größere, aber dafür reicht das Geld leider nicht.

### Was machst du mit dem Kupfermuckngeld?

Mit dem Kupfermuckn-Geld zahle ich die Miete und versorge meine Familie. Auch meine kranke Mutter in Rumänien kann ich bei der Anschaffung von Medikamenten damit unterstützen.

### Was erlebst du beim Verkauf?

Meistens verkaufe ich vor Supermärkten und begrüße die Leute freundlich. Manchmal nehmen sich Menschen dann Zeit und fragen mich, wie es mir geht und kaufen mir eine Zeitung ab. Negative Erlebnisse habe ich zum Glück keine.

### Was wünschst du dir für die Zukunft?

Sehr gerne würde ich eine feste Arbeitsstelle finden. Für meinen Sohn wünsche ich mir eine gute Schulausbildung. Mein Ziel ist es, meiner Familie in Österreich etwas aufzubauen und ihnen eine schöne Zukunft zu ermöglichen. *Foto: kk*

Seit Jahren engagiert sich die muslimische Jugend durch karitative Projekte, um sozial Bedürftige zu unterstützen. Unter dem Motto: »Fasten-Teilen-Helfen« verwöhnte die »Muslimische Jugend Österreichs« auch heuer wieder während des Fastenmonats »Ramadan« die Klienten und Klientinnen des Vereins »Arge für Obdachlose« mit köstlichen Speisen. Normalerweise wird das Essen vor Ort frisch zubereitet. Aufgrund der verordneten Corona-Maßnahmen wurden die Mahlzeiten dieses Mal abgepackt vorbeigebracht und den Klienten der »Arge für Obdachlose« übergeben. »Ich bin von dieser alljährlichen Aktion sehr beeindruckt«, sagt August, der sich freut, heute

wieder einmal ein warmes Mittagessen zu bekommen. »Vor allem bewundere ich die große Toleranz dieser jungen Menschen uns gegenüber«, fügt der langjährige Kupfermuckn-Redakteur noch hinzu. Für Menschen, die nicht derselben Glaubensgemeinschaft angehören, untertags zu kochen, wo Muslime in diesem Monat selbst weder Speise noch Trank untertags zu sich nehmen dürfen, erst wieder nach Sonnenuntergang, da gehöre schon etwas dazu! Für uns alle sind es beherzte Aktionen und ein beeindruckendes Zeugnis für ein grenzenloses Miteinander. Herzlichen Dank für die Speisen und für eure Großzügigkeit und Toleranz! *Foto und Text: dw*

## Sudokus Seite 21 - Auflösung:

6	9	4	8	5	7	3	1	2
3	8	1	6	2	9	5	4	7
2	7	5	3	1	4	8	6	9
7	4	2	5	9	6	1	8	3
1	6	9	2	3	8	7	5	4
8	5	3	4	7	1	9	2	6
5	3	8	9	6	2	4	7	1
9	1	6	7	4	5	2	3	8
4	2	7	1	8	3	6	9	5

5	3	1	8	4	6	7	2	9
4	2	9	5	7	1	3	8	6
7	8	6	9	2	3	5	1	4
2	4	3	7	1	9	8	6	5
6	5	8	4	3	2	1	9	7
1	9	7	6	5	8	4	3	2
3	1	4	2	6	7	9	5	8
8	6	5	1	9	4	2	7	3
9	7	2	3	8	5	6	4	1

TEIL  
MEINES  
LEBENS.

VKB | BANK

Für ein lebenswertes Leben von sozial benachteiligten Menschen:  
Ihre Spende für die Kupfermuckn.  
IBAN AT02 1860 0000 1063 5100, BIC VKBLAT2L

[www.vkb-bank.at](http://www.vkb-bank.at)



LAND  
OBERÖSTERREICH

Die Straßenzeitung Kupfermuckn wird als »Tagesstruktur der Wohnungslosenhilfe OÖ« von der Sozialabteilung des Landes Oberösterreich finanziell unterstützt.



ARGE TRÖDLERLADEN

- ▶▶ Wohnungsräumungen - Auftragsannahme  
Mo. bis Fr. 8-10 Uhr, Tel. 66 51 30
- ▶▶ Verkauf und Dauerflohmarkt  
Trödlerladen, Lager Goethestraße 93, Linz  
Öffnungszeiten: Di und Do. 10-17 Uhr,  
Tel. 66 51 30
- ▶▶ Raritäten und Schmuckstücke  
im Geschäft in der Bischofsstraße 7  
Öffnungszeiten: Di. bis Fr. 10-18 Uhr  
Sa. 10-13 Uhr, Tel. 78 19 86

## Kupfermuckn INFORMATION

### Redaktionssitzung

Mittwoch, 13 Uhr, Marienstr. 11 in Linz  
Wir sind gastfreundlich: Wer mitarbeiten will, kann einfach vorbeikommen! Aber nicht jeder kann sofort Redakteur werden. Erst nach zweimonatiger Teilnahme als Gast kann eine Aufnahme in die Redaktion beantragt werden.

### Kupfermuckn-Abo

Die Kupfermuckn ist eine Straßenzeitung und soll daher auch auf der Straße verkauft werden, damit die Straßenverkäufer und Straßenverkäuferinnen etwas davon haben. Wer keine Möglichkeit hat, die Kupfermuckn auf der Straße zu erwerben, kann ein Abo bestellen. Tel.: 0732/77 08 05-13 (Montag bis Freitag: 9-12 Uhr); Preis: 33 Euro

### Die nächste Ausgabe

gibt's ab 31. August. 2020 bei Ihrem Kupfermuckn-Verkäufer.

### Verkaufsausweis

Achten Sie bitte auf den aktuellen Verkaufsausweis: Blau/Schwarz mit Farbfoto und einer Bestätigung der Stadt Linz auf der Rückseite.

### Obdachlosenratgeber Linz

Für Menschen in akuter Wohnungsnot hat die Straßenzeitung Kupfermuckn einen Falter mit vielen hilfreichen Adressen herausgegeben. Diesen und weitere Informationen finden Sie unter [www.arge-obdachlose.at](http://www.arge-obdachlose.at)

### Facebook und Kupfermucknarchiv

Die Kupfermuckn ist auch auf Facebook aktiv; Informationen unter <http://www.facebook.com/kupfermuckn>. Auf der Homepage »[www.kupfermuckn.at](http://www.kupfermuckn.at)« können Sie im Kupfermuckn-Archiv ältere Nummern herunterladen oder online nachlesen.

### Ihre Spende ist steuerlich absetzbar!

Wenn Sie Ihren Namen (muss mit dem Melderegister übereinstimmen) und Ihr Geburtsdatum bei der Überweisung angeben, wird Ihre Spende automatisch von der Steuer abgesetzt. Unser Spendenkonto: Kupfermuckn - Arge für Obdachlose, VKB Bank, IBAN: AT461860000010635860

# Mit dem Aktivpass die Angebote der Volkshochschule Linz zum halben Preis nutzen!

„Die Linzer Volkshochschule bietet ein umfangreiches Programm.

Beginnend von Grund- und Weiterbildungsangeboten über Kurse zur Gesundheit bis hin zu außergewöhnlichen Vorträgen und Referaten findet sich für jeden Geschmack etwas.

Mit dem Aktivpass erhalten Sie auf alle Kurse und Veranstaltungen eine 50 %-ige Ermäßigung.

Das umfassende VHS-Angebot ist eine Einladung an alle Linzerinnen und Linzer, die vielseitige Welt des Wissens kennenzulernen und neue Erfahrungen zu machen.“



**Mag.ª Eva Schobesberger**  
Bildungsstadträtin

